

Vorwort

Hermann Josef Schmidt: „dem gilt der Tod, der das gethan“

Für tiefenschärferes Nietzscheverständnis

Friedrich Wilhelm Nietzsche,¹ ein kaum rubrizierbarer, in manchem äußerst problematischer philosophischer Querkopf, der „Generationen zu denken gab“ (Reiner Bohley), zeichnet sich in ungewöhnlicher Weise durch eine charakteristische Verbindung diverser Fähigkeiten sowie Intentionen aus: so ist er zwischen Georg Christoph Lichtenberg und Karl Kraus sowie Karlheinz Deschner der wohl brillianteste Aphoristiker und Stilist der deutschen Sprache, ein luzider Kritiker, sensibler wie eigenwilliger Interpret, mit Arthur Schopenhauer wohl bekanntester Vorläufer der Tiefenpsychologie Sigmund Freuds, ein subtiler Psychologe ohnedies, ein Seismograph mit bis in die europäische Frühgeschichte zurückgreifenden meist genealogischen Perspektiven sei es des Zeitgeists sei es von dessen Defiziten, ein angesichts tradierter Denk- und Gefühlsblockaden nicht selten wütend revoltierender Aufklärer hoher rhetorischer Qualität mit zuweilen religionsstifternahen Attitüden bei nicht geringem destruktiven Potential und beeindruckenden therapeutischen Einsichten, alles in allem wohl noch immer „die nach Leben und Werk am stärksten verfälschte Erscheinung der neueren Literatur- und Geistesgeschichte“.² Kurz: Nietzsche ist ein Autor, bei dessen Lektüre sich wohl fast jede(r) in einem geistigen Kraftfeld seltener Intensität bewegt. Mit dem kaum vermeidbaren Effekt freilich, daß fast jede Leserin ‚ihren‘ bzw. fast jeder Leser ‚seinen eigenen Nietzsche‘ zu haben scheint; und daß die akademische Nietzscheinterpretation seit mittlerweile mehr als 100 Jahren zwar keineswegs auf der Stelle trat oder sich lediglich nur im Kreise bewegte, in ihrem Mainstream sich jedoch selten einem Jargon mancher Eigentlichkeit verweigerte, weshalb sie trotz aller zum Teil immensen Verdienste von einem auch nur bedingt nietzscheangemessenen bzw. tiefenschärferen interpretativen Konsens leider noch immer so weit entfernt ist, daß Fragen nach Ursachen und Folgen dieser bemerkenswerten Konstellation nicht weiterhin ausgeblendet werden sollten.

Nun hat sich der Verfasser zwar auch dazu seit langem mehrfach – und seiner Einschätzung nach: punktgenau – interpretationskritisch zu Wort gemeldet, doch einige der Ursachen besonders geringer Übereinstimmung vieler Interpreten sind schon deshalb bei Friedrich Nietzsche selbst zu lokalisieren, weil er häufig sei es quer zum Zeitgeist sei es quer zu dominanten interpretativen Traditionen bzw. ‚Zugriffen‘ steht. Dazu gehört nicht nur, daß er von Kindesbeinen an und bis in seinen geistigen Zusammenbruch primär aus höchst eigenwillig konstruierten ‚griechisch‘-tragischen Perspektiven fühlt, denkt, argumentiert sowie wertet und daß er zwischen seinem Denken, Werk und Leben einen sehr engen Zusammenhang ‚setzt‘, sondern auch, daß er in eher ungewöhnlicher Offenheit zumal in einigen seiner späteren Schriften betont, sein Denken und Fühlen sei in hohem Maße durch frühe Erfahrungen – genauer: durch den sehr frühen Verlust seiner Kindheit – nachhaltig beeinflusst. Da Aufzeichnungen schon des Schülers diese Sichtweise bestätigen, kann mit besten Gründen von einer sich über die gesamte wache Lebenszeit Nietzsches erstreckenden Kontinuität dieser Selbstsicht gesprochen werden.

Umso erstaunlicher freilich ein dreifacher Sachverhalt. Einerseits, daß Nietzsche früh entwickelte dominante ‘griechisch’-tragische Perspektiven bei kaum einem Interpreten eine zentrale Rolle spielen; und viele davon nicht einmal etwas zu ahnen scheinen. Andererseits, daß die akademische Nietzscheinterpretation in ihrem ehrwürdigen Mainstream bei allen Unterschieden bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt sich der Einsicht größtenteils noch immer zu entziehen sucht,³ daß das Forschungsthema der Genese dieses die Bedeutsamkeit seiner eigenen Genese unterschiedlichen Orts nachdrücklichst betonenden Genealogen Nietzsche – „sein Denken hat sich entwickelt, und wir müssen es in seiner Entwicklung nachvollziehen“⁴ – nicht weiterhin als wenig interpretationsrelevant, da Interpretationsfreiheit vielleicht allzusehr einschränkend sowie zu arbeits-⁵ und zeitaufwendig, zu marginalisieren ist. Jedenfalls blieb die akademische Nietzscheinterpretation seit ihrem Beginn in den 1890er Jahren bis in die Gegenwart trotz langjähriger Bemühungen⁶ auch des Verfassers bestimmt durch genetische Abstinenz – als ob Nietzsche erst als Professor der Althilologie in Basel oder bestenfalls als Leipziger Doktorand zu denken und zu lesen begonnen hätte! – und durch solcherart bedingte basale Defizite. Damit verpaßte sie sogar im sog. ‘Jahrhundert des Kindes’ und angesichts der Tatsache, daß von Nietzsche aus Kindheit und Jugend mehr Aufzeichnungen erhalten blieben – und seit Mitte der 1930er Jahre in gediegener Edition sowie in umfangreicher Auswahl vorliegen – als von vermutlich jedem anderen wichtigen Autor des 19. und früherer Jahrhunderte, ihre Chance, interdisziplinär so attraktive Fragen wie diejenige nach dem Zusammenhang von Leben und Werk eines renommierten Schriftstellers und Philosophen in dessen Entwicklung, nach wichtigen Einflußfaktoren usw. exemplarisch zu stellen sowie durch deren Klärung zu einem ggf. bei weitem subtileren Verständnis schon der Person Nietzsches und zumal seiner Texte sowie Gedanken beizutragen. Drittens, und nun wird diese Konstellation für an tiefenschärferer Nietzschekenntnis Interessierte, aufklärungs- oder gar weltanschauungskritisch Orientierte vielleicht kaum minder aufschlußreich, dominierten leider selbst noch bei den meisten der wenigen genetisch weder blinden noch völlig abstinenten Interpreten der Person Nietzsches oder Nietzschescher Texte mehr oder weniger deutlich artikulierte prochristliche bzw. christophile Interpretationsansätze (in der Regel in völliger Unkenntnis oder Ausblendung ‘griechisch’-tragischer Perspektiven Nietzsches), denn nicht wenige Untersuchungen zu Nietzsche „weisen sich (implizit oder explizit) durch ein kirchliches Imprimatur aus“.⁷ So gilt eine jahrzehntealte Passage kurioserweise noch immer:

Nietzsche ist enragierter Gegner des Christentums (und einer christlichen Philosophie) schon seit seiner Schülerzeit in Pforta; er versucht es aus unterschiedlichsten Perspektiven zu destruieren und erblickt in ihm noch 1888 (*Götzen-Dämmerung*; *Der Antichrist*; *Ecce homo*) die weltgeschichtliche Katastrophe ersten Ranges, während es in der [...] weitgehend vom protestantischen Pfarrhaus geprägten deutschen Philosophie Tradition war, sich, wenn man schon Philosophie nicht offen und erklärt als ‘christliche Philosophie’ betrieb, vornehm, vorsichtig und möglichst unauffällig vom Christentum zu entfernen oder es umzuinterpretieren bzw. im Sinne Hegels ‘aufzuheben’.⁸

Die Nietzscheveröffentlichungen des Verfassers sind deshalb schon seit Jahrzehnten von einer wenigstens vierfachen Argumentationsrichtung bestimmt: sie betonen erstens die

Bedeutung ‘griechisch’-tragischer Perspektiven und belegen zweitens die Relevanz genetischer Perspektiven gerade in der Nietzscheinterpretation; sie berücksichtigen drittens, daß zumal Nietzsches Kritiken oftmals vehemente Selbstkritik früherer Sichtweisen beinhalten bzw. daß er sein Denken als permanente Selbstauseinandersetzung im Sinne eines „weiter immer weiter“⁹ vorantreibt; und sie zeigen viertens die Unangemessenheit christophiler bzw. prochristlicher Interpretationen Nietzsches oder Nietzsche-scher Texte ggf. bis in manches Detail.¹⁰

Die Beiträge dieses Bandes reflektieren und umkreisen deshalb aus diversen Perspektiven einen einzigen vielschichtigen Problem- und Themenzusammenhang:

- die Entwicklung Nietzsches mit einem Schwerpunkt auf seinen ersten Jahrzehnten;
- (die) für diese Entwicklung basale(n) Erfahrungen Nietzsches;
- deren Bedeutung für Art und Inhalte von Nietzsches philosophischer Weiterentwicklung bis 1888/89; und schließlich
- Nietzsches keineswegs konstante Sicht seiner Entwicklung, genauer: Nietzsches zu verschiedenen Zeiten offenbar unterschiedlich präsent sowie unterschiedlich offener-
zig artikuliertes Wissen um seine Entwicklung sowie deren Relevanz für sein Denken und seine Philosophie.

So bietet der Band nach mehr als einem halben Jahrhundert Auseinandersetzung des Verfassers mit ‚Nietzsche‘ erstmals eine Reihe sich argumentativ stärkender, sehr spezifisch ‘angesetzter’, kleinerer Untersuchungen zu Nietzsche. Dennoch ergänzt er auch *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche, 1991-1994*¹¹, meine umfangreiche, noch immer innovative und zum Teil minuziöse Darstellung der Entwicklung Nietzsches während seiner beiden ersten Jahrzehnte, d.h. seiner Kinderjahre in Röcken, 1844-1850, und in Naumburg, 1850-1858, sowie der sechs Jahre als Stipendiat der Stadt Naumburg bzw. Alumne der Gelehrtenschule Schulpforta bis zu Nietzsches erfolgreichem Abgang am 7.9.1864. Während mein Spurenlesen in *Nietzsche absconditus* jedoch charakterisiert ist u.a. durch Berücksichtigung der meisten eigenen Texte Nietzsches dieses Zeitraums möglichst in Perspektive dieser frühen Lebensphase selbst – genauer: ohne von jüngeren Formulierungen in Nietzsches bekannten Veröffentlichungen oder im damit gleichzeitigen Nachlaß auszugehen –, wird der dort gewählte Interpretationsansatz hier ergänzt auf wenigstens dreifache Weise: durch

1. Berücksichtigung von Informationen, die zum Zeitpunkt der Ausarbeitung von *Nietzsche absconditus* (1984 bis 1990 bzw. 1993) dem Verfasser noch unbekannt waren – und auch sonst niemandem bekannt gewesen sein dürften –, Ansatz und Sichtweise des Verfassers jedoch bisher bestätigen (das gilt insbes. für den zweiten und den dritten Beitrag); durch
2. Überblicke und Zusammenfassungen aus unterschiedlichen besonders nietzsche-nahen Perspektiven (das gilt insbesondere für den ersten, vierten, fünften und sechsten Beitrag); schließlich
3. durch etwas, das sich der Verfasser in *Nietzsche absconditus* – betont gegenläufig zu üblichen Interpretationspraktiken – noch ausdrücklich verboten hatte: Berück-

sichtigung von jüngeren und zum Teil sehr bekannten Texten Nietzsches, von denen einige der besonders schwer verständlichen oder rätselhaften einer überraschend plausiblen Deutung zugeführt werden, da Perspektiven von Nietzsches früher Genese als Interpretationsschlüssel angewandt wurden (das gilt insbesondere für den sechsten, siebten und achten Beitrag).

Die Beiträge basieren auf zum Teil mehrfach gehaltenen und dann jeweils überarbeiteten Vorträgen vor unterschiedlichen Hörergruppen an verschiedenen Orten und stellen in ihrer Tendenz jeweils die Essenz meiner Nietzschesicht zur Diskussion. Das erklärt nicht nur deren hohe Verständlichkeit, sondern auch, daß der möglichst konsequent angewandte entwicklungsorientierte, genetische Interpretationsansatz des Verfassers sowohl unterschiedliche ‘Problemeinstiege’ ermöglicht als ganz bestimmte Texte favorisiert. So haben Sie Gelegenheit selbst nachzuprüfen, wie leistungsfähig die Berücksichtigung mehrfach herangezogener¹² Belege und genauere Lektüre auch von frühen Texten Nietzsches in genetischer Perspektive sein kann. Umso erstaunlicher, daß die Nietzscheinterpretation seit mehr als einem Jahrhundert wenigstens in ihrem Mainstream noch immer auf genetischer Abstinenz als auf einem sich von selbst verstehenden¹³ oder gar zu schützenden Charakteristikum zu beharren scheint. So werden selbst Ergebnisse der Quellenforschung in ihrer Relevanz für Nietzsche fast durchgängig auf eine Weise interpretiert, als ob subtile Kenntnis der frühen Entwicklung Nietzsches irrelevant wäre; als ob Nietzsche nicht schon als Schüler begonnen hätte, Positionen in der Regel renommierter Autoren oft bis ins Wörtliche auch deshalb zu ‘zitieren’, um solcherart bereits zuvor entwickelte bzw. ältere eigene Sichtweisen, Konzeptionen usf. mit nunmehr höherer Weihe versehen präsentieren zu können. Doch vielleicht hat vor nicht weniger als 125 Jahren schon Nietzsche selbst eine Erklärung spezifischer genetischer Abstinenz vorgeschlagen:

Das Vollkommene soll nicht geworden sein. – Wir sind gewöhnt, bei allem Vollkommenen die Frage nach dem Werden zu unterlassen: sondern uns des Gegenwärtigen zu freuen, wie als ob es auf einen Zauberschlag aus dem Boden aufgestiegen sei. Wahrscheinlich stehen wir hier noch unter der Nachwirkung einer uralten mythologischen Empfindung. (MA 145)

Oder stehen wir selbst noch bei der Beurteilung Nietzsches unter dem Einfluß von für normale Kinder, Jugendliche und Studierende geltenden Interpretationskategorien, die ungeprüft und mit drastischem Nivellierungseffekt auch auf Äußerungen Höchstbegabter übertragen werden?

Vielleicht wirken auch deshalb diese acht kleineren, möglichst prägnanten Beiträge ebenso wie die umfangreicheren Veröffentlichungen des Verfassers zu Nietzsche¹⁴ und zu dessen wohl konsequenzenreichsten frühen geistigen Anreger sowie Ermutiger Ernst Ortlepp,¹⁵ dem zensurverfolgten,¹⁶ von keinem Geringeren als dem seinerzeit einflussreichsten europäischen Politiker, dem österreichischen Staatskanzler von Metternich 1835 in persönlichen Schreiben verfemten, deshalb aus Sachsen 1836 und 1853 auch aus Württemberg ausgewiesenen, schließlich ruinierten Dichter, trotz – oder: dank – ihres in hohem Maße innovativen Charakters fast wie Sondervoten in einer primär anders

orientierten Interpretationskonstellation, suchen auf ihre Art jedoch dem Anspruch auf wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt zu entsprechen, so gut das einem einzelnen gegenwärtig möglich ist. Außerdem erleichtern sie als kritische Gegenproben tradierter Interpretationsperspektiven sowie -praktiken eigene Urteilsbildung, worauf es noch immer an erster Stelle ankommt. Und sie belegen vielleicht sogar, wie attraktiv genetische Perspektiven sind, vorausgesetzt freilich, es geht darum, Friedrich Nietzsche und einige seiner rätselhaftesten Texte möglichst tiefenscharf zu verstehen; und nicht darum, bestimmte interpretative Traditionen, weltanschauliche oder gar religiöse Auffassungen zu bedienen oder sich Zeitmoden meist ohne nachweisbaren Einsichtsgewinn anzuschmiegen.

Die argumentativ eng verzahnten Beiträge sind so angeordnet, daß Leser einen möglichst tiefenscharfen Einblick in Nietzsches Entwicklungsdynamik vor allem dann gewinnen, wenn sie in ihrer Reihenfolge berücksichtigt würden. Deshalb bietet der Eröffnungsbeitrag einen so pointierten Problemeinstieg, daß jeder in Kenntnis entscheidender Details dann weiß, worauf er sich nach Auffassung des Verfassers bei Friedrich Nietzsche und zumal bei tiefenschärferer Lektüre in genetischer Perspektive einläßt. Die weiteren Beiträge skizzieren jeweils zentrale Fragen so, daß Nietzsches denkerische Entwicklung in einigen wichtigen Tendenzen und Problemfeldern bis in die Tage seines geistigen Zusammenbruchs verständlicher wird. Spätestens nach Lektüre des schmalen Bandes könnte dann deutlich geworden sein, warum Nietzsches frühe Kindheit in Röcken 1844-1850 (Beitrag 2) für seine gesamte Entwicklung weichenstellend war; weshalb Ernst Ortlepp ein wohl entscheidend zentraler Anreger nicht nur dieses Kindes und Jugendlichen werden konnte; und auch, weshalb das Nietzsche-Ortleppthema in den Bereich des Tabuierten innerhalb der Nietzscheinterpretation zu gehören scheint (Beitrag 3). Danach erst eine 'Strukturübersicht' über Nietzsches Schülerjahre, die erkennen läßt, wie lebensstrukturierend und denkstilbeeinflussend nicht nur Nietzsches spätere Naumburger Kindheit, sondern auch seine sechs Internatsjahre als Alumnus portensis gewesen sein dürften (Beitrag 4), genauer: weshalb nach dem Umzug der Familie aus dem Dörfchen Röcken in die Kleinstadt Naumburg dann Nietzsches Aufnahme in Schulpforta am 5.10.1858 eine weitere folgenreiche Zäsur seiner Entwicklung darstellt. Unumgänglich ist eine Skizze der Genese der für Nietzsches Denkentwicklung bis 1889 'tragenden Griechenbeziehung' aus wiederum unerwarteten und wohl weitestgehend unbekanntem¹⁷ Perspektiven (Beitrag 5). Vor allem die Beiträge sechs, sieben und acht wenden sich dann späteren Themen Nietzsches exemplarisch zu: Hintergründen der antichristlichen 'positiven Alternative' bzw. der Dionysosapotheose Nietzsches („ich, der letzte Jünger des Philosophen Dionysos“, Spätjahr 1888) in ihrer wiederum wohl unbekanntem¹⁸ zumal frühen Genese (Beitrag 6); der meistzitierten und wohl umstrittensten Formulierung Nietzsches (aus *Also sprach Zarathustra I*, 1883; Beitrag 7) sowie dem vielleicht sogar irritierendsten Text Nietzsches aus dem Spätjahr 1888: dem lange der Veröffentlichung entzogenen und auch anschließend interpretativ teils umgangenen teils eher entschärften „Gesetz wider das Christenthum“, das den Abschluß von *Der Antichrist. Fluch auf das Christenthum* bilden sollte (Beitrag 8).

Damit liegt 13 Jahre nach der nietzscheinterpretationskritischen Streitschrift *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*, 2000, eine mehrfach 'angefragte', weniger umfangreiche, dennoch in sich differenzierte, polyperspektivische¹⁹ inhaltliche Grundinformation über Nietzsches zumal frühe Entwicklung aus Perspektive der seit den frühen 1980er Jahren eine konsequente Genetische Nietzscheinterpretation mit weltanschauungskritischen Einsprengeln²⁰ noch konsequenter als zuvor²¹ favorisierenden Nietzschesicht des Verfassers vor.

Anmerkungen

1 Friedrich Nietzsche wird zitiert nach den derzeit besten Editionen: bei frühen Nietzschetexten, die in der *Historisch-Kritischen Gesamtausgabe, Werke*, 1933-1940 (ich zitiere die HKGW nach Band und Seite, z.B. I 323) und mittlerweile auch in der *Kritischen Gesamtausgabe, Werke*, 1967ff. (ich zitiere die KGW nach Abteilung, Band und Seite, z.B. I 1, 50) vorliegen, wird die ältere Edition auch dann weiterhin berücksichtigt, wenn der dort gegebene Text nicht von der Fassung in der KGW abweicht, weil in der HKGW (1) der Anfang jeder Seite der betreffenden Handschrift durch einen Hochstrich im Text selbst bezeichnet sowie die Signatur angegeben und (2) auch die Seitenzahl usw. der jeweiligen Handschrift jeweils seitlich herausgerückt aufgenommen ist. Dadurch wird die Beurteilung der Manuskriptsituation erheblich erleichtert. Hinzu kommt, daß (3) jeder Band der HKGW einen (wenngleich sehr knappen) Nachbericht incl. Indices enthält und daß (4) die HKGW in ihren fünf Bänden unter dem Titel *Frühe Schriften*, 1994, in preiswerten Ausgaben vorliegt. Ansonsten gilt: Nietzsches Werke werden zitiert ggf. mit üblichen Abkürzungen; der nicht mehr in der *Historisch-Kritischen Gesamtausgabe, Werke*, sondern nur noch in der *Kritischen Gesamtausgabe, Werke*, vorgelegte jüngere Nachlaß Nietzsches nach der KGW, und der Briefwechsel ebenfalls nach der KG, Briefwechsel (B Abt. Bd., S.). Orthographie und Grammatik sind in inhaltlich irrelevanten Fällen zuweilen geringfügig geändert. Anspielungen auf Formulierungen Nietzsches sind nur selten belegt.

Um Zahl sowie Umfang der Anmerkungen überschaubar zu halten, gebe ich mit Ausnahme des Autorennamens bibliographische Angaben mit Verweis auf *Literatur* meist nur abgekürzt. „Verfasser“ oder „Vf.“ meint in der Regel „Hermann Josef Schmidt“. Um den optischen Eindruck nicht allzusehr zu belasten, verzichte ich meist darauf, meine Ergänzungen und in der Regel eher geringfügigen Modifikationen aus dem Sommer 2012 bspw. in eckigen Klammern eigens zu kennzeichnen. Eckige Klammern werden meist verwandt, um auf Kürzungen oder Erweiterungen von Zitaten zu verweisen. Da diese Vorträge usw. keine Forschungsberichte sind, sondern idealiter ihrerseits Forschung stimulieren, bleiben die im Erstdruck genannten Sekundärliterartitel auch hier präsent, in der Regel ergänzt nur um einige neuere Arbeiten des Vf.s, die skizzierte Gesichtspunkte weiterführen und ggf. modifizieren. Verständlicherweise spiegeln die einzelnen Texte auch zunehmenden Erkenntnisgewinn des Vf.s. Im Fall von Widersprüchen gelten also die Formulierungen des jeweils neuesten Textes (und

auch diese nur 'bis auf Weiteres'). Prioritätsfragen lassen sich mit Hilfe der in die *Literatur* integrierten *Drucknachweise* der Erstdrucke klären.

Um terminologisch mehr Klarheit zu erzielen, verwende ich folgende Sprachregelungen: *frühster Nietzsche* für Nietzsches Kindheit in Röcken (1844-1850) und Naumburg (1850-1858); *früher Nietzsche* für Nietzsches Jugendjahre in Pforte und Naumburg (1858-1864); *junger Nietzsche* hingegen erst für Nietzsches Studentenjahre in Bonn (1864-1865) und Leipzig (1865-1869) bzw. die Militärdienstzeit in Naumburg (1867-1868) sowie die erste schlecht abgrenzbare Phase der Professorenjahre in Basel (1869-1872/76). *Pforte* entsprechend dem Sprachgebrauch Nietzsches meist für Ort und Schule, für die ansonsten „Pforta“, „Schulpforte“ oder „Schulpforta“ üblich ist; *Pförtner* entsprechend dem Sprachgebrauch Nietzsches für Personen, die in Pforte leb(t)en; Nietzsche sprach von allem, was sich in Pforte befand oder abspielte, als von Pförtner Gegenständen oder Ereignissen wie bspw. vom „Pförtner Lügensystem“ (Brief an Carl von Gersdorff vom 11.10.1866; B I 2, 173). Ein davon abweichender Sprachgebrauch ist bei Nietzsche zwar selten, doch längst üblich wie bspw. „Portenser“. Letzteres klingt schließlich auch akademischer.

Auch die in diesem Band vorgelegten Beiträge basieren auf jahrzehntelanger Arbeit zu Fragen der Nietzscheinterpretation und inzwischen auch langjähriger Auseinandersetzung mit Texten Ernst Ortlepps; infolgedessen also auch auf zahlreichen meinerseits anderenorts längst und z.T. bei weitem ausführlicher vorgestellten Argumentationen, Belegen usw. Schon deshalb und angesichts der Tatsache, daß ich zu vielen meinerseits seit 1980 thematisierten Problemen der Nietzscheinterpretation kaum Vorarbeiten kenne, läßt sich leider nicht umgehen, auch dann auf andere meiner Veröffentlichungen hinzuweisen, die die hier vorgestellten und meistens nur angedeuteten Überlegungen konkretisieren, wenn dadurch die Proportionen des in den Anmerkungen insgesamt aufgelisteten den Eindruck von Selbstverliebtheit und mangelnden Respekts vor der Arbeit anderer erwecken sollten. Der angesichts der leider nicht selten zerrbildartigen Präsentation meiner Hypothesen seitens Dritter sich ansonsten vielleicht nahelegende Eindruck, meinerseits serienweise unbelegte Behauptungen aufzustellen, erscheint mir im Zweifelsfalle als ein noch größeres Übel.

2 Erich F. Podach: *Friedrich Nietzsches Werke des Zusammenbruchs*, 1961, S. 430. Schon unter Voraussetzung der Berechtigung auch nur dieser Diagnose ist Berücksichtigung interpretationskritischer Perspektiven wohl unumgänglich.

3 Die bisher umfassendste Kritik genetischer Abstinenz incl. der Präsentation eines solcherart bedingten interpretativen Lasterkatalogs dominierender Blindheiten und Einseitigkeiten, mangelnder Kompetenzen, verweigerter Perspektiven oder ausgeklammerter Inhalte bietet Vf. in *Wider weitere Entnietzung Nietzsches. Eine Streitschrift*, 2000; ergänzt und konkretisiert nun durch: *Genetische Nietzscheinterpretation im Spannungsfeld wissenschaftlicher Ansprüche, apologetischer Arrangements und weltanschauungskritischer Analysen*, 2012 (www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm). Daß dabei *Der letzte Jünger des Dionysos*, 2009, von Hans Gerald Hödl zum Gegenstand einer Metakritik gewählt wurde, erklärt sich aus der Tatsache, daß 1. Hödl damit die bisher prinzipiellste, umfangreichste und detaillierteste Kritik an basalen Interpretationen usw. der beiden der Kindheit Nietzsches gewidmeten Bände von *Nietzsche absconditus* (s.u.)

des Vf.s vorgelegt hat, daß er 2. seit 1993 eine öffentliche Kontroverse mit dem Vf. führt, 3. als mit wissenschaftlichem Anspruch in der Tendenz prochristlich argumentierender Antipode verstanden werden kann und 4. zu den besten Kennern der *Juvenilia* Nietzsches gehört, schließlich daß 5. *Der letzte Jünger des Dionysos* als Habilitationsschrift anerkannt und 6. in einer der Nietzscheforschung gewidmeten repräsentativen Buchreihe vorgelegt wurde.

4 Kurt Flasch: *Das philosophische Denken im Mittelalter. Von Augustin zu Machiavelli*, 2001, S. 378.

5 Nochmals Kurt Flasch, der mit genetische Analysen Blockierenden wohl auch so seine Erfahrungen gemacht hat: „Es ist leicht, sich intellektuelle Techniken auszudenken, die dem Ausleger die komplizierten Mannigfaltigkeiten von Entwicklungsstadien vom Leibe halten.“ *Augustin*, 21994, S. 496. In der Nietzscheinterpretation hingegen scheint noch immer schlichte Ignoranz weitestgehend zu genügen.

6 Dazu gehörten auch Organisation und/oder Leitung einer Reihe möglichst interpretationsinnovativer Tagungen usw. wie insbes. der Dortmunder Nietzsche-Kolloquien, 1991-2003.

7 Vgl. Gerd-Günther Grau: *Christlicher Glaube und intellektuelle Redlichkeit*, 1958, S. 303.

8 Vf.: *Friedrich Nietzsche: Philosophie als Tragödie*, 1983, S. 205, sowie in: *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. (I.) Kindheit*, 1991, S. 122.

9 Friedrich Nietzsche: *Phantasie I.*, ca. 1854/55; I 308 bzw. I 1, 7.

10 Zuletzt durch Vf. in extenso in *Genetische Nietzscheinterpretation*, Herbst 2012, und sehr komprimiert in *Letztes Refugium?* 2011, S. 225-244.

11 Vf.: *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche*, 1993 und 1994.

12 Nietzsche versucht zwar bspw. in seinen Einleitungen, 1886ff., sehr offenherzig zu wirken, doch bis ins späte Jahr 1888 dosiert er *sehr genau* Informationen, die er von sich preisgibt. Deshalb sind die wenigen Texte, bei deren Formulierung Nietzsche kurzzeitig seine Versteckspiele aus was für Gründen auch immer unterbricht, für Interpretieren seltene Glücksfälle und wie Stecknadeln in Heuhaufen auch deshalb kaum auffindbar, weil Lektüre durchgängig konzentriert polyperspektivisch erfolgen muß, da ansonsten bspw. lediglich auf Beispielsebenen Formuliertes zugunsten des jeweiligen ‘großen Zusammenhangs’ schlicht überlesen werden dürfte (wie etwa bei MA 72). Schon deshalb sollten Leser dann aber auch tolerieren, daß einige dieser ‘seltenen Glücksfälle’ in meinen Interpretationen ihre Rolle mehrfach spielen.

13 Diese Sichtweise wird noch im Herbst 2012 in vollem Umfang bestätigt durch die Skizze Werner Stegmaiers, *Nietzsche seit 40 Jahren*, in der Fragen oder Perspektiven genetischer Nietzscheinterpretation ebensowenig Berücksichtigung finden wie deren pure Existenz. Dabei verfügt Werner Stegmaier als Mitherausgeber der *Nietzsche-Studien* und der *Monographien und Texte zur Nietzscheforschung* im nämlichen Berliner Großverlag, der auch für die KGW, KGB, KSA, KSB u.a. verantwortlich zeichnet, über einen schwerlich überbietbaren breiten Überblick.

14 Vf., *Entnietzung*, 2000, und: *Genetische Nietzscheinterpretation*, Spätsommer 2012.

15 Vf., *Der alte Ortlepp war's wohl doch oder Für Ernst Ortlepp und für mehr Mut, genetische Kompetenz und Redlichkeit in der Nietzscheinterpretation*, 2004, erw. Neuausgabe von: *Der alte Ortlepp war's wohl doch*, 2001.

16 Vgl. insbes. Manfred Neuhaus: *Tatsachen und Mutmaßungen über Ernst Ortlepp*, 2005, I. „Freiheit! Für die Presse Freiheit!“ I.II In den Fängen der preußischen und sächsischen Zensur (1831-1833), S. 93-135.

17 So überspringt selbst noch Hubert Canciks informative Untersuchung: *Nietzsches Antike*, 1995, Nietzsches Graecophilie der Naumburger Jahre leider völlig und auch die wichtige Entwicklung der AlumnENZEIT weitestgehend.

18 Das gilt erstaunlicherweise sogar für Hans Gerald Hödl: *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos*, 2009.

19 Da die Vorträge aus den Jahren 1993 bis 2003 stammen und ihr Text weder damals für den ersten Druck modifiziert wurde noch Veranlassung bestand, sie für diesen Band grundlegend zu überarbeiten, hat sich Vf. fast durchgängig darauf beschränkt, in Details usw. zu korrigieren, und Ergänzendes sowie ggf. einige neuere Informationen in den Gedankengang einzuflechten. Eher geringfügige Differenzen verstehen sich angesichts der Zeitunterschiede von selbst. Schließlich war Vf. nicht nur interessiert, weiterhin dazuzulernen, sondern hat mit Ursula Schmidt-Losch bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt in unterschiedlicher Intensität in Archiven recherchiert. Im Falle eines Widerspruchs ist wie erwähnt der neueren Aussage bis auf Weiteres der Vorzug zu geben. Da zumal Vorträge des Vfs. Komprimierte umfangreicherer Texte sind, konnten zuweilen auch Informationen, die den vorgegebenen Zeitrahmen gesprengt hätten und ursprünglich nur ins Verborgene formatiert waren, nun wieder in den Text aufgenommen werden.

20 Schon während meiner frühen Studentenzeit entdeckte ich die Relevanz der Argumentationen bestimmter Autoren für meinerseits favorisierte weltanschauungskritische Analysen. So blieben für mich stichwortgebende kritisch argumentierende Vorbilder insbes. der frühe Karl Raimund Popper mit *Logik der Forschung* (1934), ³1969, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 1957f., und *Das Elend des Historizismus*, 1965, Hans Albert (s. Beitrag 8) und Ernst Topitsch mit *Vom Ursprung und Ende der Metaphysik*, 1958; *Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft* (1961), ²1966; *Erkenntnis und Illusion* (1978), ²1988; *Heil und Zeit*, 1990, und *Studien zur Weltanschauungsanalyse*, o.J. [1996]. Zu Topitsch vgl. Vf.: *Generalintention: Illusionsminderung*, 2004, S. 50-60. Bezeichnend vielleicht, daß Albert und Topitsch, der mich 1995 auf die gkp aufmerksam machte, 1993f. ihre erfreute Zustimmung und dann Unterstützung gaben, eine *Gesellschaft für kritische Philosophie* (www.gkpn.de) zu gründen, deren Periodikum *Aufklärung und Kritik. Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie* mittlerweile zahlreiche kritischeren Traditionen Verpflichtete zu Mitherausgebern oder Autoren zählt.

21 Vgl. vom Vf. *Nietzsche und Sokrates*, 1969.